



Alternative Währungen

Die Kreislaufbeschleuniger

Nicht nur die Gier der Finanzspekulanten, auch die Natur des Geldes an sich trägt Schuld an der aktuellen Wirtschaftskrise. Aber es gibt Hoffnung: Komplementärwährungen wie WIR oder der Basler BonNetzBon sind auf dem Vormarsch und haben Anhänger bis weit in die Finanzszene.

VON STEFAN MICHEL

«Wir müssen uns von der globalen Monokultur des Bankengelds als einzigem Zahlungsmittel verabschieden.» Der das sagt, ist weder Kapitalismus-Gegner noch Anti-Materialist. Es ist Bernard Lietaer, belgischer Finanzwissenschaftler, EU-Zentralbanker und preisgekrönter Währungsspekulant. Im Gespräch mit der deutschen Wirtschaftszeitschrift brand eins erklärt er weiter: «Mehr Nachhaltigkeit und Robustheit erhalten wir nur durch Verringerung der Effizienz.»

Geld muss arbeiten, sagt der Volksmund. Damit ist gemeint: Geld muss sich vermehren. Entweder indem man es gegen Zins jemandem leiht oder indem man damit etwas macht, das Gewinn einbringt. Man kann Lebensmittel kaufen, einen Kuchen backen und diesen zu einem Preis verkaufen, der über den Kosten für die Lebensmittel, den Strom, die Abnutzung des Ofens liegt. Richtig, so arbeitet nicht das Geld, sondern der Mensch. Schneller geht es auf dem Finanzmarkt. Man kauft eine Aktie, hofft darauf, dass andere das gleiche tun, verkauft sie vor der Mehrheit und streicht die Differenz ein. Ist der Einsatz hoch genug, lassen sich in der Zeit, die man für die Herstellung eines Kuchens braucht, ein paar Millionen verdienen. Zum Glück wird trotzdem noch gebacken, wenn auch fast nur noch in Fabriken, deren Aktien an der Börse gehandelt werden – auch mit unser aller Erspartem. Es sei denn, wir haben es zu Hause versteckt oder bei einem der wenigen alternativen Geldinstitute eingelegt.

Das andere Geld

Der Zwang, Zins oder Gewinn zu erwirtschaften, wird verstärkt durch die Eigenschaft des Geldes, in Sekundenschnelle dorthin zu fließen, wo noch mehr Profit lockt. Die meisten Menschen hingegen bleiben an ihrem einen Ort. Die Migration ist eine Schnecke im Vergleich zum Überschalljet der weltweiten Finanzströme. Der Umsatz reiner Finanzmarktgeschäfte übersteigt den der Realwirtschaft deshalb je nach Berechnungsweise um das Vierzig- bis Siebzigfache. Geld, gedacht als neutrales Instrument, um den Gütertausch zu erleichtern, hat längst begonnen, diesen zu bestimmen. Wir sind dem Franken, dem Euro, dem Dollar ausgeliefert, so scheint es.

Doch es gibt Alternativen: Zahlungsmittel, die anders funktionieren. Sie heissen Chiemgauer, LETS oder Toronto Dollar. Sie werden nicht von Zentralbanken ausgegeben, sondern meist von Unternehmen, die sie auch in Zahlung nehmen. Ihre wichtigste Eigenschaft ist, dass sie keine Zinsen abwerfen. Horten lohnt sich nicht. Die radikalsten verlieren mit der Zeit an Wert und werden deshalb noch schneller wieder eingesetzt. Da sie die Landeswährung nicht überflüssig machen, sondern ergänzen, nennt man sie Komplementärwährungen; die regional ausgerichteten auch Regiogeld. Weltweit existieren Tausende von ihnen. Die einen richten sich explizit gegen die effizienz- und wachstumsorientierte Wirtschaft, andere sind schlichte Werbeinstrumente einiger Geschäfte. Büchergutscheine, Lunch- oder Reka-Checks sind die bekanntesten Beispiele. Sie sind so viel Wert wie Geld, manchmal etwas mehr (Reka-

Checks für 100 Franken kosten zwischen 84 und 96 Franken), können aber nur an bestimmten Stellen eingelöst werden. Bonus-Flugmeilen haben sich zu einem elektronischen Zahlungsmittel mit Milliardenumsatz entwickelt.

Zur Gruppe der «politischen» Gegenwährungen gehört der Basler BonNetzBon (BNB): Rund 70 Geschäfte nehmen diesen an. Mit BNB kann man sich verpflegen, sich die Haare schneiden oder sich massieren lassen. Elektro-, Holz- oder Metallarbeiten, Veloreparaturen, Druck- und Computeraufträge werden gegen BNB erledigt. Das Basler Regiogeld kauft Bücher, Konzerttickets und Übernachtungen. Ein BNB entspricht einem Franken. Der Gegenwert in der Landeswährung bleibt auf der Bank hinterlegt. Jeder der gut 20 000 in Umlauf befindlichen Bons ist gedeckt. Man kann sein Bon-Guthaben jederzeit in Franken zurückerlösen, erhält jedoch für 100 BNB nur 95 Franken. Man gibt sie also besser aus und genau das ist ihr Zweck. Das Geld soll zirkulieren.

Komplementärwährungen werfen keine Zinsen ab: Horten lohnt sich nicht.

Herausgegeben wird der BNB von der Genossenschaft Netz Soziale Ökonomie. Sie will nicht nur eine zinsfreie Alternative zum Geld schaffen, sondern zugleich lokal orientierte, biologisch produzierende, selbstverwaltete und sozial engagierte Betriebe fördern. Für diese ist das BNB-Netzwerk günstige Werbung. Wer Bons hat, muss sie in einem der angeschlossenen Geschäfte wieder ausgeben. Das funktioniert so lange gut, wie man im gleichen Wert kaufen wie verkaufen will. Einige Betriebe lassen sich deshalb ihre Leistungen und Produkte nicht vollumfänglich in BNB bezahlen: Solange der Zimmermann den Holzhändler nicht mit Bons bezahlen kann, wird er seine BNB nicht mehr los, oder er braucht Jahre, um genug Biofleisch und Massagen zu beziehen.

Viele laden ihre BNB im Basler Genossenschaftsrestaurant Hirschenneck ab, welches zu den Gründungsmitgliedern des Netzwerks gehört. Roger Portmann stört das genauso wenig wie seine Kollegen vom Hirschenneck-Kollektiv: «Früher waren wir ein Bons-Grab, aber eher, weil nicht alle Mitarbeitenden daran dachten, sie wieder auszugeben.» Heute wäre es nicht einmal mehr nötig, Rechnungen wenn immer möglich mit BNB zu begleichen. «Wir haben einen Kredit von der Genossenschaft, den wir in BNB zurückzahlen können», erklärt Portmann. Der Schuldzins liegt weit unter dem Marktüblichen. Das Kräfteverhältnis zwischen dem Alternativgeld und dem Franken relativiert allerdings den finanziellen Vorteil: Von den 300 000 Franken, welche das Hirschenneck aufnahm, um eine Renovation zu finanzieren, kommen nur 10 000 aus der sozialen Ökonomie.

WIR: Weisser Ritter oder Schwarzer Peter?

In einer ganz anderen Grössenordnung bewegt sich die unter Schweizer KMU gebräuchliche Komplementärwährung WIR. Schweizer Kleinunternehmer, die sich im Wirtschaftsring (WIR) zusammengeschlossen hatten, schufen sie 1934 als Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise.

Ursprünglich war WIR als sogenanntes Schwundgeld konzipiert. Gab man es nicht rechtzeitig wieder aus, verlor es an Wert. Der so in Gang gebrachte Kreislauf half diversen kleinen und mittleren Unternehmen, die Krise der Dreissigerjahre zu überstehen. 1952 wurde der Negativzins abgeschafft und WIR massentauglich. Heute gehören dem Netzwerk über 70 000 Betriebe an, vom Blumenladen bis zum Traktorenhändler. Besonders verbreitet ist die Abrechnung in WIR im Baugewerbe und in der Hotellerie. WIR-Kleber in Rezeptionen weisen darauf hin. 2008 wurden Geschäfte über insgesamt 1,6 Milliarden WIR-Franken getätigt. Milliardenumsätze in Gutscheinen? Ist das nicht ein Kartenhaus? Gedeckt sind die WIR-Guthaben durch die WIR-Bank, welche auch konventionelle Bankgeschäfte abwickelt. Ihr Sprecher Hervé Dubois meint, auf die Sicherheit angesprochen: «Wir unterliegen den genau gleichen Vorschriften wie jede andere Bank der Schweiz.»

Im Gegensatz zum BonNetzBon liegt dem WIR keine bestimmte Weltanschauung zugrunde, sondern nur die Überzeugung, dass es sinnvoll ist, wenn KMU eine schneller zirkulierende Alternative zum Franken haben. Finanzwissenschaftler Lietaer, der grosse Stücke auf sie hält, hat errechnet, dass WIR in der Schweiz konjunkturelle Schwankungen mildert. So froh die einzelnen Betriebe um den Zusatzumsatz in der Komplementärwährung sind, so schnell will sie jeder wieder loswerden, da sie ja keinen Zins bringt. Der Schreiner Erich Binz erklärt: «Wenn ich weiss, dass ich für einen Auftrag eine grössere Summe WIR erhalten werde, versuche ich schon vorher, etwas in dieser Höhe in WIR zu kaufen.» Es heisst, WIR sei unbeliebt. Tatsächlich ist es eine Hassliebe. Man ist froh, wenn man in der Komplementärwährung bezahlen kann. Erhaltene WIR gibt man wie einen Schwarzen Peter so schnell als möglich weiter. Genau das ist ihr Zweck.

Es gibt Händler, welche WIR-Guthaben weit unter ihrem eigentlichen Wert aufkaufen - bis zu 50 Prozent werden abgeschlagen. Das widerspricht den Statuten der WIR-Bank, ist aber gemäss Bundesgericht legal. «WIR hat alle Attribute der seinerzeitigen Ostblock-Währungen: Eine überbewertete, nicht konvertierbare Währung für einen Markt mit mehrheitlich nicht wettbewerbsfähigen Unternehmen, die dadurch vom Markt abgeschottet werden», ereifert sich ein Blogger auf der Website des Tages-Anzeigers. Ganz anderer Meinung ist Daniel Waldvogel, der mit seiner Jet Schweiz IT AG Computer importiert und ausserdem mit Immobilien handelt. «Natürlich nehme auch ich lieber Franken, schliesslich kann ich in Taiwan nicht mit WIR bezahlen. Aber ich habe noch nie Probleme gehabt, WIR loszuwerden.» Waldvogel hat schon mehrere Häuser mit günstigen WIR-Krediten gebaut. Selber verkauft er die neusten Computer-Modelle nur gegen Franken. Sind sie drei Monate alt, gibt er sie zum selben Preis in WIR. Keine andere Bank, betont er mehrmals, komme den KMU in der aktuellen Krise so entgegen wie die WIR-Bank. Geradezu begeistert ist er vom Vorschlag, den Bernard Lietaer im September gegenüber dem Tages-Anzeiger äusserte: Die Schweiz solle erlauben, Steuern in WIR zu bezahlen.

Steuerrückzahlung in Gutscheinen

Das Gegenteil, nämlich eine Steuerrückzahlung in Gutscheinen, erhielt vor Kurzem die Bevölkerung der Stadt St. Gallen. Jede Einwohnerin und jeder Einwohner hatte im August einen Gutschein über 50 Franken in der Post. Während eines halben Jahres darf jedes Geschäft auf Stadtgebiet diesen entgegennehmen und bei einer Bank in Franken umtauschen. Ein Impulsprogramm für die St. Galler Wirtschaft im Wert von über 3,6 Millionen Franken. Ein simpler Steuerrabatt wäre wohl auf den meisten Konten liegen geblieben. Drei Monate nach dem Versand sind zwei Drittel der St. Galler Gutscheine eingelöst worden. Mitgeprägt hat diese Aktion Reinhold Harringer, Leiter des städtischen Finanzamts und einer, der die Bücher Lietaers genau gelesen hat. Er engagiert sich in einer Zeittauschbörse und ist überzeugt: «Eine Erhöhung der Lebens-

qualität ist nicht vom verfügbaren Geld abhängig.» Als Vorteile von Regiogeld und Zeittausch zählt er auf: «Sie können sinnvolle Tätigkeiten fördern, Bedürfnisse ohne Geldeinsatz decken, neue Betätigungsfelder eröffnen und einen Anreiz bilden, etwas zu unternehmen, was auf dem normalen Markt keine Chance hätte.»

Wenn Bernard Lietaer von der Effizienz des Bankengelds spricht, dann meint er dessen Eigenschaft, sich blitzschnell dorthin zu bewegen,

Die Steuern mit WIR bezahlen – das wärs.

wo mehr Zins und mehr Wachstum möglich ist. So werden Aktivitäten, die keinen kurzfristigen finanziellen Gewinn versprechen, an den Rand gedrängt und ausserdem natürliche und soziale Ressourcen vernichtet. Die «Monokultur des Bankengelds» besteht darin, dass der Weltmarkt und die meisten nationalen Märkte nach diesem Schema funktionieren. Die landwirtschaftliche Monokultur kann hohe Erträge abwerfen, aber ein einziger Schädling kann sie zerstören. Dem gleichen Risiko ist das dominierende Währungssystem ausgesetzt. Um die Weltwirtschaft robuster und nachhaltiger zu machen, schlägt Lietaer, der massgeblich an der Entwicklung des Euro, beteiligt war, eine weltweite Komplementärwährung namens Terra vor. Obschon es Grund genug gibt, sich nach alternativen Zahlungsmitteln umzusehen, dürfte es noch lange dauern, bis sie sich durchsetzt. Für die lokalen Zahlungsergänzungsmittel spricht schon einiges mehr. In den letzten zwanzig Jahren sind aus einigen Dutzend einige Tausend geworden. Und mit jeder Krise werden es mehr. ■

Anzeige:

Grundsätzlich ganzheitlich.
Führend in Alternativmedizin.
Kompetente Beratung. Spedition.



Immer offen von 8 bis 20 Uhr
Silvia Brüggen AG, St. Peterstrasse 16
CH-8001 Zürich
Telefon 044 211 44 77, Fax 044 212 04 91
www.stpeter-apotheke.com